

Biologisches Geschlecht ist ein Produkt von Gesellschaft!



© tillwe/flickr.com

von Heinz-Jürgen Voß

Eigentlich könnte der Artikel nach dieser Feststellung in der Überschrift bereits wieder enden. Ganz selbstverständlich ist emanzipatorischen Menschen spätestens nach den Arbeiten von Karl Marx klar, dass ein Mensch erst in Gesellschaft wird. Menschen werden in Gesellschaft geboren, sie wachsen eingebunden in gesellschaftliche Verhältnisse auf, sie lernen in gesellschaftlichen Traditionen und tragen zu ihrem Bestand bei. Durch dieses Lernen in Gesellschaft werden Wahrnehmungsweisen geprägt und wird Denken und Handeln beschränkt. Am offensichtlichsten wird dies am Beispiel der Sprache: Wir lernen in und mit Sprache – und sie beschränkt damit gleichzeitig unser Denken und unsere Wahrnehmung. Das heißt, dass wir selbstverständlich nur Dinge beschreiben können, für die es Wörter gibt. Anderes bleibt außerhalb des Beschreibbaren – und bleibt vielfach außerhalb des Blickes. Bei Marx klingt das so:

„Also ist der gesellschaftliche Charakter der allgemeine Charakter der ganzen Bewegung; wie die Gesellschaft selbst den Menschen als Menschen produziert, so ist sie durch ihn produziert. Die Tätigkeit und der Geist, wie ihrem Inhalt, sind auch der Existenzweise nach gesellschaftlich, gesellschaftliche Tätigkeit und gesellschaftlicher Geist.“ (Marx 1844: 144)

Die Notwendigkeit praktischen Handelns, die Revolution betonend, führt Marx aus:

„Sie [die Revolution, Anmerkung Voß] zeigt, daß die Geschichte nicht damit endigt, sich ins ‚Selbstbewußtsein‘ als ‚Geist vom Geist‘ aufzulösen, sondern daß in ihr auf jeder Stufe ein materielles Resultat, eine Summe von Produktionskräften, ein historisch geschaffnes Verhältnis zur Natur und der Individuen zueinander sich vorfindet, die jeder Generation von ihrer Vorgängerin überliefert wird, eine Masse von Produktivkräften, Kapitalien und Umständen, die zwar einerseits von der neuen Generation modifiziert wird. Ihr aber auch andererseits ihre eignen Lebensbedingungen vorschreibt und ihr eine bestimmte Entwicklung, einen speziellen Charakter gibt – daß also die Umstände ebensowohl die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen.“ (ebd.: 266)

Marx beschreibt hinlänglich, wie Produkte, Institutionen, Kategorien grundlegend Mächtigen dienen – das wäre ein anderer Fokus, der hier nicht verfolgt werden soll. Für die folgende Argumentation zu „Geschlecht“ ist wichtig: Produkte, Institutionen, Kategorien führen bereits von eigentlichen Bedürfnissen von Menschen weg – und führen letztlich dazu, dass wir als Menschen gar nicht (mehr) in der Lage sind, unsere Bedürfnisse außerhalb von Produkten, Institutio-

nen und Kategorien zu formulieren. Bezogen auf Geschlecht heißt dies, dass wir gar nicht in der Lage sind, unsere Begehrensweisen, unsere vielfältigen Bedürfnisse auf Menschen zu richten, ohne diese Menschen zuvor in ein Korsett „weiblich“ oder „männlich“ zu zwingen. Wir haben früh gelernt, Menschen anhand bestimmter Merkmale als „weiblich“ oder „männlich“ zu erkennen. „Irrten“ wir uns, wurden wir von den uns betreuenden Personen oder der „falsch“ bezeichneten Person rasch darauf hingewiesen, dass es sich doch eigentlich um einen „Mann“ und nicht um eine „Frau“ – oder umgekehrt – handelte. Damit haben sich auch Wahrnehmungsweisen eingeschrieben: Wir nehmen „Geschlecht“ – „weiblich“, „männlich“ – als ein erstes, vordergründiges und ein allgemeingültiges Merkmal von Menschen wahr – und schreiben es ihnen schon beim Erstkontakt zu.

„Geschlecht“ ist in der Gesellschaft so prominent einfach da, dass wir gar nicht mehr glauben, ohne es auskommen zu können. Wir wählen unsere Sexualpartner_innen als „weiblich“ oder „männlich“ (möglicherweise auch als „weiblich“ und „männlich“), verorten uns als „homosexuell“, „heterosexuell“, „bisexuell“, bringen Wahrscheinlichkeiten der Fortpflanzung auf uns und andere zur Anwendung – und

versuchen diese Wahrnehmungsweisen gegen Angriffe zu schützen. So hat sich um die Kategorien/Institutionen „weiblich“, „männlich“, „homosexuell“, „heterosexuell“, „bisexuell“ ein ganzer Rattenschwanz aus Beschreibungen und Diskriminierungen entwickelt. War Magnus Hirschfeld noch der Meinung, einen Homosexuellen gleich erkennen zu können, wenn er in den Fluren des Sexualwissenschaftlichen Institutes daherschritt, haben sich mittlerweile soziale Räume, Produktpaletten industrieller Güter, Gesetze explizit an diesen Kategorien/Institutionen ausgerichtet. Aus differenzierten Behandlungen dieser Kategorien/Institutionen ist Profit zu ziehen – und wir haben gelernt, sie auch für uns selbst als gewinnbringend zu betrachten. So arrangieren sich selbst viele „Frauen“ mit diesem geschlechtlichen System, obgleich ihnen dieses System aufgrund der bloßen geschlechtlichen Einordnung Zugänge zu prestigeträchtigen Bereichen der Gesellschaft versperrt (noch immer sind nur weniger als zehn Prozent der prestigeträchtigen und gut dotierten Positionen in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik mit „Frauen“ besetzt, mehr als 90 Prozent von „Männern“). Auch die Handlungsmöglichkeiten von „Männern“ sind durch gesellschaftliche Erwartungen aufgrund des Geschlechts beschränkt, ohne dass dar-

aus nennenswerte Abwehrbewegungen gegen die geschlechtliche Einordnung resultieren.

Wird unser zweigeschlechtliches Denken und Einteilen angegriffen, wie in diesem Artikel, sind wir schnell bemüht, die Unausweichlichkeit einer solchen zweigeschlechtlichen Einteilung nachzuweisen. Wir greifen nach „Schwanz“ und „Möse“ – und fühlen uns nun wieder ganz sicher. Aber treten wir doch einmal einen Schritt hinter dieses für uns selbstverständlich gewordene Denken zurück. Was wäre, wenn es keine sprachliche Bezeichnung „Schwanz“ und „Möse“ – und ähnliche Begriffe – gäbe? Was wäre, wenn wir nicht von Geburt an lernen würden, Menschen zweigeschlechtlich zu unterscheiden? Was wäre, wenn wir jeden einzelnen Menschen für die vielen, von uns selbst zu interpretierenden Merkmale wahrnehmen würden – unser Wahrnehmen und auch Begehren nicht mehr zunächst an „Schwanz“ oder „Möse“, sondern an vielfältigen Körperpartien und weiteren Merkmalen eines Menschen orientieren würden?

Dass es anders geht, macht ein Blick auf historische Wandlungen solcher Merkmale deutlich, die als geschlechtlich bedeutsam betrachtet wurden. An dieser Stelle sei der Blick explizit auf biologische Forschung gerichtet, weil

sie häufig als die vermeintlich sichere Instanz herangezogen wird, die belege, dass „Geschlecht“ – „weiblich“, „männlich“ – vorgegeben und unabänderlich sei. Auch „biologisches Geschlecht“ ist selbstverständlich in Gesellschaft eingebunden und unterliegt Beschränkungen des Denk- und Sagbaren durch Sprache und andere Traditionen. Die aktuellen Geschlechter-Beschreibungen biologischer Forschung, in denen insbesondere Chromosomen, Gene, Hormone, Keimdrüsen, innere und äußere Genitalien relevant sind, stellen lediglich eine Momentaufnahme dar. Noch im 19. Jahrhundert wäre kein Mensch auf die Idee gekommen, eine Gewebeprobe an ein Institut zu schicken, um DNA bzw. Gene sequenzieren zu lassen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hätte kein Mensch von „Eizellen“ und „Samenzellen“ gesprochen und geglaubt, dass diese zur Fortpflanzung zueinanderfinden müssten. Und auch aktuell – im 21. Jahrhundert – vollziehen sich bedeutende Veränderungen: Es wird nun beschrieben, dass „Genitalien“ nicht wie bislang angenommen durch wenige Chromosomen, Gene, Hormone bestimmt werden, sondern dass ein komplexes und insbesondere prozesshaftes Zusammenwirken zahlreicher Faktoren aus Zelle, Organismus und Umwelt für ihre stets individuelle Ausbildung not-

wendig ist. Die Faktoren wirken bei jedem Menschen individuell, verschieden zusammen.

Es wandeln sich also die Merkmale, die in biologischen Betrachtungen als vorgegeben und unabänderlich für „Geschlecht“ stehen. „Geschlecht“, auch „biologisches Geschlecht“ wird damit einmal mehr als gesellschaftliches Produkt augenscheinlich. „Geschlecht“, auch „biologisches Geschlecht“ ist wandelbar und es rückt so auch die Möglichkeit einer Gesellschaft ohne „Geschlecht“ in den Bereich des Denkbaren. Zumindest gibt es keinen, aber auch gar keinen Grund an „Geschlecht“, dieser gesellschaftlichen Kategorie/Institution, mit der historisch so viel Diskriminierung, Benachteiligung, Bevorteilung, Leid verknüpft war, weiterhin festzuhalten! Und ein Abgehen von „Geschlecht“ ermöglicht uns, Wahrnehmungen und Begehren vielfältiger auszurichten...

Literaturverzeichnis

Marx, Karl (1844): Zur Kritik der Nationalökonomie. Drittes Manuskript, in: Goldenberg, Boris (Hrsg.) (1962): Karl Marx – Ausgewählte Schriften. München: Kindler.

Vofß, Heinz-Jürgen (2010): Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive. Bielefeld: Transcript.

Vofß, Heinz-Jürgen (2011): Geschlecht. Wider die Natürlichkeit. Stuttgart: Schmetterling.

Zum Autor

Heinz-Jürgen Vofß (Dr. phil., Dipl.-Biol.), 33, lehrt zu Geschlecht und Biologie an verschiedenen Universitäten. Forschungsschwerpunkte: biologische Geschlechtertheorien, Queer Theory und Queer Politics.



Schluss mit der Zettelwirtschaft



Willkommen im Land der kreativen Ordnung

MAX App: Die erste QDA App weltweit



Free download!

MAXQDA ab sofort mit mobiler Begleitung auf Ihrem iPhone und iPad! Perfekt für unterwegs, können Sie mit der MAXQDA Mobile App Fotos, Videos, Textdokumente und Audio Dateien erstellen, direkt mit emoticode codieren und Kommentare einfügen. Mit MAXApp erstellte Projekte lassen sich schnell und einfach via Dropbox zu Ihrer Desktop Version von MAXQDA 11 importieren.

Deutschlands Textanalyse-Tool Nr. 1

- einfach
- effektiv
- professionell

Werten Sie Ihre Texte aus, z.B. :

- Interviews
- Blogs
- Literatur
- Scripte
- Webseiten
- Und vieles mehr...

★ Supergünstige Preise für Studierende

★ Kostenlose und voll funktionsfähige 30-Tage-Demo-Version